





„Geh, geh!“ rief sie im Kampfe mit dem eigenen, stürmisch aufwallenden Blute, „wir müssen uns jetzt trennen — gute Nacht.“  
„Soll ich scheiden, in dem Augenblick, wo ich Dich errungen, Elvira! — heisse mich nicht gehen, nicht jetzt!“ Er lag vor ihr auf den Knien und umschlang die ihren. „Sei nicht grausam, Elvira — mir ist alles so neu — mein Herz ist überfüllt — wende Dich nicht ab — sieh nicht an — niemals ist es mir so deutlich geworden, daß ich Dich liebe!“ Er wollte sie an sich ziehen. Sie hielt ihn mit beiden Händen von sich zurück und selbst erbebend in übermächtiger Leidenschaft, und glücklicher noch als er, fand sie doch die Kraft, und fand sie in ihrer größeren, reineren Liebe zu ihm, ihn abzuwehren.  
„Mein Friß!“ sagte sie und ihr Ton war edel, fast heiligtvoll, und ihre Augen blickten ihn an, mit einem verklärenden Schimmer — „ich will Dich nicht einem Sinnesrausch verdanken, uns beide hat das Glück verwirrt — ist's denn auch anders möglich! — Aber ich verdiene Dich noch nicht, und Dein Arm soll mich nicht wieder umfangen, Deine Lippen sollen nicht eher einen Kuß auf die meinen drücken, bis ich nicht auch der Form nach frei geworden bin, bis dieser Mann auch nicht das Recht eines Gedankens mehr an mich hat. Diese Lösung muß sich sofort vollziehen, ich lechze darnach — ich schreibe Dir, sobald sie wirklich erfolgt ist und dann — wenn Du Dein Herz geprüft und Du gefunden, daß Deine Liebe zu mir echt ist — und wenn Du mir verzeihen kannst und mich Deiner würdig hältst, dann — dann komm' hierher, und ich will Dich als meinen Erstliebten empfangen, als meinen Geliebten, für den ich mein Herz frei erhalten, und dem es angehört seit meinem ersten Fühlen.“  
Sie war aufgesprungen, sie drängte ihn sanft zurück und entfernte sich von ihm. Aber schon war er wieder an ihrer Seite und erfaßte ihre Hände — er hatte ihr noch ein Wort zu sagen, er wollte noch einen Blick empfangen.  
Da erschollen Stimmen durch die Nacht und Lichter erschienen auf der Veranda, die sich die Treppe herab nach dem Garten zu bewegten.  
„Lebe wohl!“ flüsterte Elvira, entferne Dich, nimm die Gondel, die auf mich wartet — und verabschiede den Mann; ich werde heute das Haus nicht mehr verlassen.“  
Die Lichter und die Stimmen waren ganz nahe gekommen. Es waren die Jofe und ein Bedienter. Friß mußte gehorchen. Er drückte einen Kuß auf ihre Hand und entfernte sich rasch nach dem Kanal zu.

und —“ sie brach ab, sie fühlte, sie dürfe das Wort nicht hinzufügen, das auf ihren Lippen brannte, und jetzt, nicht in dieser Stunde durfte es gesprochen werden.  
„Geh, geh!“ rief sie im Kampfe mit dem eigenen, stürmisch aufwallenden Blute, „wir müssen uns jetzt trennen — gute Nacht.“  
„Soll ich scheiden, in dem Augenblick, wo ich Dich errungen, Elvira! — heisse mich nicht gehen, nicht jetzt!“ Er lag vor ihr auf den Knien und umschlang die ihren. „Sei nicht grausam, Elvira — mir ist alles so neu — mein Herz ist überfüllt — wende Dich nicht ab — sieh nicht an — niemals ist es mir so deutlich geworden, daß ich Dich liebe!“ Er wollte sie an sich ziehen. Sie hielt ihn mit beiden Händen von sich zurück und selbst erbebend in übermächtiger Leidenschaft, und glücklicher noch als er, fand sie doch die Kraft, und fand sie in ihrer größeren, reineren Liebe zu ihm, ihn abzuwehren.  
„Mein Friß!“ sagte sie und ihr Ton war edel, fast heiligtvoll, und ihre Augen blickten ihn an, mit einem verklärenden Schimmer — „ich will Dich nicht einem Sinnesrausch verdanken, uns beide hat das Glück verwirrt — ist's denn auch anders möglich! — Aber ich verdiene Dich noch nicht, und Dein Arm soll mich nicht wieder umfangen, Deine Lippen sollen nicht eher einen Kuß auf die meinen drücken, bis ich nicht auch der Form nach frei geworden bin, bis dieser Mann auch nicht das Recht eines Gedankens mehr an mich hat. Diese Lösung muß sich sofort vollziehen, ich lechze darnach — ich schreibe Dir, sobald sie wirklich erfolgt ist und dann — wenn Du Dein Herz geprüft und Du gefunden, daß Deine Liebe zu mir echt ist — und wenn Du mir verzeihen kannst und mich Deiner würdig hältst, dann — dann komm' hierher, und ich will Dich als meinen Erstliebten empfangen, als meinen Geliebten, für den ich mein Herz frei erhalten, und dem es angehört seit meinem ersten Fühlen.“  
Sie war aufgesprungen, sie drängte ihn sanft zurück und entfernte sich von ihm. Aber schon war er wieder an ihrer Seite und erfaßte ihre Hände — er hatte ihr noch ein Wort zu sagen, er wollte noch einen Blick empfangen.  
Da erschollen Stimmen durch die Nacht und Lichter erschienen auf der Veranda, die sich die Treppe herab nach dem Garten zu bewegten.  
„Lebe wohl!“ flüsterte Elvira, entferne Dich, nimm die Gondel, die auf mich wartet — und verabschiede den Mann; ich werde heute das Haus nicht mehr verlassen.“  
Die Lichter und die Stimmen waren ganz nahe gekommen. Es waren die Jofe und ein Bedienter. Friß mußte gehorchen. Er drückte einen Kuß auf ihre Hand und entfernte sich rasch nach dem Kanal zu.

Madame Douais war es, die die Dienerschaft ausgeschiedt hatte, um nach dem Kanal zu sehen, ob die Gondel, die die Herrin trug, noch immer nicht gelandet sei, oder ob Elvira vielleicht schon angekommen und nun auf der Terrasse oder im Garten verweile; sie konnte das lange Anstehen der Signora nicht begreifen und war unruhig und besorgt geworden.

„Geh, geh!“ rief sie im Kampfe mit dem eigenen, stürmisch aufwallenden Blute, „wir müssen uns jetzt trennen — gute Nacht.“  
„Soll ich scheiden, in dem Augenblick, wo ich Dich errungen, Elvira! — heisse mich nicht gehen, nicht jetzt!“ Er lag vor ihr auf den Knien und umschlang die ihren. „Sei nicht grausam, Elvira — mir ist alles so neu — mein Herz ist überfüllt — wende Dich nicht ab — sieh nicht an — niemals ist es mir so deutlich geworden, daß ich Dich liebe!“ Er wollte sie an sich ziehen. Sie hielt ihn mit beiden Händen von sich zurück und selbst erbebend in übermächtiger Leidenschaft, und glücklicher noch als er, fand sie doch die Kraft, und fand sie in ihrer größeren, reineren Liebe zu ihm, ihn abzuwehren.  
„Mein Friß!“ sagte sie und ihr Ton war edel, fast heiligtvoll, und ihre Augen blickten ihn an, mit einem verklärenden Schimmer — „ich will Dich nicht einem Sinnesrausch verdanken, uns beide hat das Glück verwirrt — ist's denn auch anders möglich! — Aber ich verdiene Dich noch nicht, und Dein Arm soll mich nicht wieder umfangen, Deine Lippen sollen nicht eher einen Kuß auf die meinen drücken, bis ich nicht auch der Form nach frei geworden bin, bis dieser Mann auch nicht das Recht eines Gedankens mehr an mich hat. Diese Lösung muß sich sofort vollziehen, ich lechze darnach — ich schreibe Dir, sobald sie wirklich erfolgt ist und dann — wenn Du Dein Herz geprüft und Du gefunden, daß Deine Liebe zu mir echt ist — und wenn Du mir verzeihen kannst und mich Deiner würdig hältst, dann — dann komm' hierher, und ich will Dich als meinen Erstliebten empfangen, als meinen Geliebten, für den ich mein Herz frei erhalten, und dem es angehört seit meinem ersten Fühlen.“  
Sie war aufgesprungen, sie drängte ihn sanft zurück und entfernte sich von ihm. Aber schon war er wieder an ihrer Seite und erfaßte ihre Hände — er hatte ihr noch ein Wort zu sagen, er wollte noch einen Blick empfangen.  
Da erschollen Stimmen durch die Nacht und Lichter erschienen auf der Veranda, die sich die Treppe herab nach dem Garten zu bewegten.  
„Lebe wohl!“ flüsterte Elvira, entferne Dich, nimm die Gondel, die auf mich wartet — und verabschiede den Mann; ich werde heute das Haus nicht mehr verlassen.“  
Die Lichter und die Stimmen waren ganz nahe gekommen. Es waren die Jofe und ein Bedienter. Friß mußte gehorchen. Er drückte einen Kuß auf ihre Hand und entfernte sich rasch nach dem Kanal zu.

Elvira trat ihrer Dienerschaft entgegen. Die Jofe schrie überrascht auf. Die Signora war gefunden, sie war also die lange Zeit im Garten gewesen; aber sie habe doch nicht am Ende des Banketts vergessen, wo sie erwartet werde! Es sei wahrlich die höchste Zeit dafür Toilette zu machen.  
„Ich werde es nicht besuchen“, sagte Elvira, „ich bin müde.“ Sie hieß das Mädchen mit dem Lichte vorausgehen und folgte langsam.  
Der Mond war noch höher gestiegen, Jasmin und Rosen dufteten und wieder schlug die Nachtigall. Eine süße Wehmut legte sich ihr ums Herz, ein Nachzittern des Glückes, ein Sehnen, daß es sich ihr erneuern möchte, ein Bangen es könnte ihr verloren gehen. Sie stieg nach der Veranda hinauf und begab sich in das kleine Voudoir. Es war von mehreren Lampen erhellt, rote Schirme von zart durchbrochenen Seiden spitzen dämpften in sanfter Weise das Licht, das allen Gegenständen einen warmen Schimmer und dem Schatten selbst noch weiche Töne verlieh. Wundervoll beleuchtete es in diesem Augenblick die weiß bekleidete Gestalt und das schöne Gesicht Elvira's, die sich in einen niederen, bequemen Fauteuil gesetzt und den Kopf gegen das Kissen zurücklehnte. Madame Douais stand vor ihr und sprach einige Worte sanften Vorwurfs, sich so lange der Nachtluft auszusetzen, die Elvira indeß nicht zu hören schien.  
„Aber wenn Sie nicht zu dem Bankett gehen wollen, so werden Sie doch zu Hause souperieren?“ fragte Madame Douais.  
„Nein“, sagte Elvira.  
Madame Douais legte teilnehmend und zärtlich die Hand auf das dunkle Haar, das in lang aufgebühten Locken niederwallte.  
„Sie sind recht erschöpft, Mademoiselle, Sie sind so blaß; ach, die Nida ist auch zu anstrengend. Sie haben sich wohl wieder einmal ganz hinreißen lassen? Aber Sie müssen etwas zu sich nehmen, gewiß Sie müssen.“  
Elvira machte eine Bewegung der Ungebuld, dann scheinbar diesen Bitten nachgebend, sagte sie: „Lassen sie mir ein Glas Wein servieren, bitte.“  
„Bordeaux oder Champagner?“ fragte Madame.  
„Was Sie wollen.“  
Die Gesellschaftsdame trat in den Salon hinaus.  
Elvira war allein, stützte den Arm auf das Gesims des Fensters und blickte in die ruhige Nacht hinaus. Nicht ein Zweig schien sich da draußen zu bewegen, in ihrem Herzen stürmte es noch fort. Möglicherweise fuhr sie zusammen. Tritte kamen durch den Garten, sie näherten sich. Eine elegante Männergestalt trat auf die Veranda und sah nach ihrem erleuchteten Fenster. Sie preßte die Hände ineinander, ihr Atem stockte. „Soll ich ihn empfangen, heute noch?“ fragte sie sich. Ihre Wangen wurden blässer, aber in ihren Augen sprühte es entschlossen auf. Was geschehen muß, das soll sogleich geschehen!  
Einige Minuten später meldete Madame Douais „Monsieur le baron“.  
Elvira nickte.

„Ich“ sagte er, und seine Hand mit dem feinen Handschuh zerrte an  
seinem blonden Barbe, „wir verzehren uns in Sehnsucht und Ungeduld und  
Sie sitzen hier, unbekümmert um unser Schicksal und haben auch noch nicht  
einmal angefangen, Toilette zu machen, o, Elvira das ist nicht edel.“  
Sie presste die Lippen zusammen, sie antwortete nicht, sie veränderte  
nicht ihre Stellung. Das Mädchen brachte Wein und Backwerk, sie servierte  
es auf einem kleinen Tischchen, das sie zu Elvira heranschiebte.  
„Sie wollen noch vorher Erfrischungen genießen?“ fragte Eugen,  
noch konsternierter.  
„Ja, Baron, denn ich werde das Bankett nicht besuchen.“ Ihre  
Stimme klang eigentümlich matt. „Sie werden einen Grund finden, der  
mich entschuldigt.“  
„Es existiert also kein wirklicher, und es ist dies eine bloße Laune,  
Elvira?“  
Sie ergriff das mit Bordeaux gefüllte Glas und leerte es auf einen  
Zug, dann winkte sie Madame Douais zu sich. „Sie haben sich heute  
nicht ganz wohl befunden, Sie sollen nicht länger wachen. Begeben Sie  
sich zu Bett.“ Und dann zu ihrer Kammerjungfer: „Sie warten, bis ich  
klinge; im Augenblick bedarf ich Ihrer nicht.“  
Das Mädchen ging hinaus. Madame Douais reichte ihr die Hand.  
„Gute Nacht, Mademoiselle,“ sagte sie im Tone wirklicher Ergebenheit,  
„aber bleiben Sie selbst nicht zu lange auf, liebes Kind, Sie sind der Ruhe  
wahrhaftig bedürftig. Ich werde nicht eher einschlafen, bis ich Sie nicht  
in Ihrer Schlafzimmertür eintreten gehört.“ Sie verbeugte sich vor dem Baron  
und ging in das anstoßende Schlafzimmertür Elvira's, um durch dieses in ihr  
eigenes zu gelangen.  
Elvira und Eugen blieben allein. Er war auf und nieder gegangen,  
er hatte die Handschuhe ausgezogen und sah erwartungsvoll nach dem  
jungen Weibe hinüber, das seinen Platz noch nicht verlassen hatte, und  
das ihm in dem weißen, losen Gewande, das die vollendet schönen Formen  
ihres Körpers nur erraten ließ, und auf welches das Lampenlicht rosige  
Tinten zauberte, idealisch schön erschien. Er zog ein Fauteuil an ihre  
Seite und setzte sich zu ihr.  
„Elvira,“ sagte er zärtlich und absichtlich seine Stimme zu einem  
diskreten Flüstern dämpfend, „ich bin es wohl zufrieden, wenn Sie vom  
Bankett wegbleiben, wenn mir dadurch das Glück zu Teil wird, den Abend  
hier in Ihrer Gesellschaft zu verbringen.“  
Sie hob den bisher geneigten Kopf, den die dunklen Locken um-  
wallten: „Ja, Herr Baron, ich bitte Sie, hier zu bleiben, ich habe mit  
Ihnen zu sprechen.“  
„Elvira, Sie sind ein Engel!“ rief er entzückt, sich ihr zuneigend;  
als er ihr aber ins Gesicht sah, frappierte ihn die auffallende Blässe derselben.  
„Sie sind doch wohl, Elvira? Es war mir bisher nicht in den Sinn ge-“

„Ich“ sagte er, und seine Hand mit dem feinen Handschuh zerrte an  
seinem blonden Barbe, „wir verzehren uns in Sehnsucht und Ungeduld und  
Sie sitzen hier, unbekümmert um unser Schicksal und haben auch noch nicht  
einmal angefangen, Toilette zu machen, o, Elvira das ist nicht edel.“  
Sie presste die Lippen zusammen, sie antwortete nicht, sie veränderte  
nicht ihre Stellung. Das Mädchen brachte Wein und Backwerk, sie servierte  
es auf einem kleinen Tischchen, das sie zu Elvira heranschiebte.  
„Sie wollen noch vorher Erfrischungen genießen?“ fragte Eugen,  
noch konsternierter.  
„Ja, Baron, denn ich werde das Bankett nicht besuchen.“ Ihre  
Stimme klang eigentümlich matt. „Sie werden einen Grund finden, der  
mich entschuldigt.“  
„Es existiert also kein wirklicher, und es ist dies eine bloße Laune,  
Elvira?“  
Sie ergriff das mit Bordeaux gefüllte Glas und leerte es auf einen  
Zug, dann winkte sie Madame Douais zu sich. „Sie haben sich heute  
nicht ganz wohl befunden, Sie sollen nicht länger wachen. Begeben Sie  
sich zu Bett.“ Und dann zu ihrer Kammerjungfer: „Sie warten, bis ich  
klinge; im Augenblick bedarf ich Ihrer nicht.“  
Das Mädchen ging hinaus. Madame Douais reichte ihr die Hand.  
„Gute Nacht, Mademoiselle,“ sagte sie im Tone wirklicher Ergebenheit,  
„aber bleiben Sie selbst nicht zu lange auf, liebes Kind, Sie sind der Ruhe  
wahrhaftig bedürftig. Ich werde nicht eher einschlafen, bis ich Sie nicht  
in Ihrer Schlafzimmertür eintreten gehört.“ Sie verbeugte sich vor dem Baron  
und ging in das anstoßende Schlafzimmertür Elvira's, um durch dieses in ihr  
eigenes zu gelangen.  
Elvira und Eugen blieben allein. Er war auf und nieder gegangen,  
er hatte die Handschuhe ausgezogen und sah erwartungsvoll nach dem  
jungen Weibe hinüber, das seinen Platz noch nicht verlassen hatte, und  
das ihm in dem weißen, losen Gewande, das die vollendet schönen Formen  
ihres Körpers nur erraten ließ, und auf welches das Lampenlicht rosige  
Tinten zauberte, idealisch schön erschien. Er zog ein Fauteuil an ihre  
Seite und setzte sich zu ihr.  
„Elvira,“ sagte er zärtlich und absichtlich seine Stimme zu einem  
diskreten Flüstern dämpfend, „ich bin es wohl zufrieden, wenn Sie vom  
Bankett wegbleiben, wenn mir dadurch das Glück zu Teil wird, den Abend  
hier in Ihrer Gesellschaft zu verbringen.“  
Sie hob den bisher geneigten Kopf, den die dunklen Locken um-  
wallten: „Ja, Herr Baron, ich bitte Sie, hier zu bleiben, ich habe mit  
Ihnen zu sprechen.“  
„Elvira, Sie sind ein Engel!“ rief er entzückt, sich ihr zuneigend;  
als er ihr aber ins Gesicht sah, frappierte ihn die auffallende Blässe derselben.  
„Sie sind doch wohl, Elvira? Es war mir bisher nicht in den Sinn ge-“

Der Baron ward eingeführt. Als er Elvira noch in ihrem Des-  
habille in ein Fauteuil zurückgelehnt fand, blickte er so überrascht, daß sie  
ein schwaches Lächeln nicht unterdrücken konnte.  
„Ah,“ sagte er, und seine Hand mit dem feinen Handschuh zerrte an  
seinem blonden Barbe, „wir verzehren uns in Sehnsucht und Ungeduld und  
Sie sitzen hier, unbekümmert um unser Schicksal und haben auch noch nicht  
einmal angefangen, Toilette zu machen, o, Elvira das ist nicht edel.“  
Sie presste die Lippen zusammen, sie antwortete nicht, sie veränderte  
nicht ihre Stellung. Das Mädchen brachte Wein und Backwerk, sie servierte  
es auf einem kleinen Tischchen, das sie zu Elvira heranschiebte.  
„Sie wollen noch vorher Erfrischungen genießen?“ fragte Eugen,  
noch konsternierter.  
„Ja, Baron, denn ich werde das Bankett nicht besuchen.“ Ihre  
Stimme klang eigentümlich matt. „Sie werden einen Grund finden, der  
mich entschuldigt.“  
„Es existiert also kein wirklicher, und es ist dies eine bloße Laune,  
Elvira?“  
Sie ergriff das mit Bordeaux gefüllte Glas und leerte es auf einen  
Zug, dann winkte sie Madame Douais zu sich. „Sie haben sich heute  
nicht ganz wohl befunden, Sie sollen nicht länger wachen. Begeben Sie  
sich zu Bett.“ Und dann zu ihrer Kammerjungfer: „Sie warten, bis ich  
klinge; im Augenblick bedarf ich Ihrer nicht.“  
Das Mädchen ging hinaus. Madame Douais reichte ihr die Hand.  
„Gute Nacht, Mademoiselle,“ sagte sie im Tone wirklicher Ergebenheit,  
„aber bleiben Sie selbst nicht zu lange auf, liebes Kind, Sie sind der Ruhe  
wahrhaftig bedürftig. Ich werde nicht eher einschlafen, bis ich Sie nicht  
in Ihrer Schlafzimmertür eintreten gehört.“ Sie verbeugte sich vor dem Baron  
und ging in das anstoßende Schlafzimmertür Elvira's, um durch dieses in ihr  
eigenes zu gelangen.  
Elvira und Eugen blieben allein. Er war auf und nieder gegangen,  
er hatte die Handschuhe ausgezogen und sah erwartungsvoll nach dem  
jungen Weibe hinüber, das seinen Platz noch nicht verlassen hatte, und  
das ihm in dem weißen, losen Gewande, das die vollendet schönen Formen  
ihres Körpers nur erraten ließ, und auf welches das Lampenlicht rosige  
Tinten zauberte, idealisch schön erschien. Er zog ein Fauteuil an ihre  
Seite und setzte sich zu ihr.  
„Elvira,“ sagte er zärtlich und absichtlich seine Stimme zu einem  
diskreten Flüstern dämpfend, „ich bin es wohl zufrieden, wenn Sie vom  
Bankett wegbleiben, wenn mir dadurch das Glück zu Teil wird, den Abend  
hier in Ihrer Gesellschaft zu verbringen.“  
Sie hob den bisher geneigten Kopf, den die dunklen Locken um-  
wallten: „Ja, Herr Baron, ich bitte Sie, hier zu bleiben, ich habe mit  
Ihnen zu sprechen.“  
„Elvira, Sie sind ein Engel!“ rief er entzückt, sich ihr zuneigend;  
als er ihr aber ins Gesicht sah, frappierte ihn die auffallende Blässe derselben.  
„Sie sind doch wohl, Elvira? Es war mir bisher nicht in den Sinn ge-“

Eine Weile sprachen sie nichts; es war ja alles so klar geworden  
zwischen ihnen; unumstößlich er schien es ihnen; dann begann sie leise, aber  
bestimmt:  
„Wir werden nicht hier bleiben, wir gehen nach Amerika. Ich habe  
einen glänzenden Antrag erhalten; in einem Jahre werde ich mir ein Ver-  
mögen erlangen haben. Du begleitest mich. — Du bleibst bei der Bühne,  
— Dein Engagement wird zugleich mit dem meinigen abgeschlossen, — Du  
willst ein, nicht wahr?“  
Sie streckte ihre Hand nach der teinigen aus, die ihr mit einem Druck  
alles bekräftigen, den Vertrag besiegeln sollte. Ein großer Brillant blühte  
ihm in dem darauffallenden Mondlicht vor dieser Hand entgegen; er fuhr  
jäh zurück, und als hätte sich diesem jungen Glück und seiner Erfüllung  
plötzlich etwas Verhaftes und Unbesiegbares entgegen gestellt rief er in heiß  
antauelndem Zorn:  
„Und er — und Hellenbach!“  
Sie zuckte zusammen wie unter einem Streich, der unerwartet ge-  
troffen, und tief; ein Laun des Schreckens löste sich von ihren Lippen, kurz  
und schriß: zugleich rühr ihre Hand nach seinem Munde, als müsse sie  
jedes fernere Wort gewaltiam hindern.  
„Schweig! Schweig! Sprich nicht seinen Namen aus, wenn Du nicht  
willst, daß ich vergehe in Scham — in Hene!“ Sie warf sich gegen die  
Lehne zurück, die schöne Gestalt sank in sich zusammen und sie schlug beide  
Hände vor ihr Gesicht.  
Es lag etwas so Wahres und Erschütterndes in diesem wild aus-  
brechenden Schmerz, der dies soeben noch in Seligkeit erzitternde Wesen  
erfaßt hatte, daß Fritz in seinem abermaligen Umschwung der Gefühle sich  
zu ihr neigte in zärtlicher Beruhigung sie umfaßte: „Elvira vergieße!“  
bat er.  
Elvira wollte die Hand nicht von den Augen ziehen lassen. „Ich  
Unglückliche!“ rief sie. „Ich rühnte es nicht einmal, ich wußte es kaum  
bis zu diesem Augenblick, wie tief ich gesunken bin — die Welt, in der ich  
lebe, hat kein Wort des Tadels für solche Vergehen — alle fanden das  
Verhältnis, das ich eingegangen war, so natürlich, und die Huldigungen  
nahmen zu — und alles begegnete mir nur mit erhöhter Achtung und  
Ehrebietung — und nun — nun —“  
Elvira konnte nicht weiter reden, Thränen ersticken ihre Stimme.  
Aber als sie merkte, daß diese Thränen Fritz exaltierten, suchte sie sich ge-  
waltiam zu fassen und sie nahm die Hände vor den nassen Augen und sie  
sah ihn an, groß, ernst, tief. „Fritz, von der Stunde an schwöre ich Dir,  
daß ich alles von mir werfe, das mich an jene Zeit der Schmach erinnern  
könnte. Ich habe meine Unabhängigkeit gewahrt, glaube es mir, ich habe  
sie geschützt als mein kostbarstes Gut, — und nun will ich frei sein —  
ganz frei — für immer losgelöst von jeder Gemeinschaft.“ Ein kühner  
Zug trat in diesem schönen Gesichte hervor, auf dem die Thränen verstreut  
waren, der Kopf hob sich wieder hoch und stolz und frei und innig blickte  
sie dem geliebtem Mann in die Augen: „Wie dank ich Dir's! — Deine  
Liebe wird mich erheben — einem reinen Leben bin ich zurückgewonnen —“